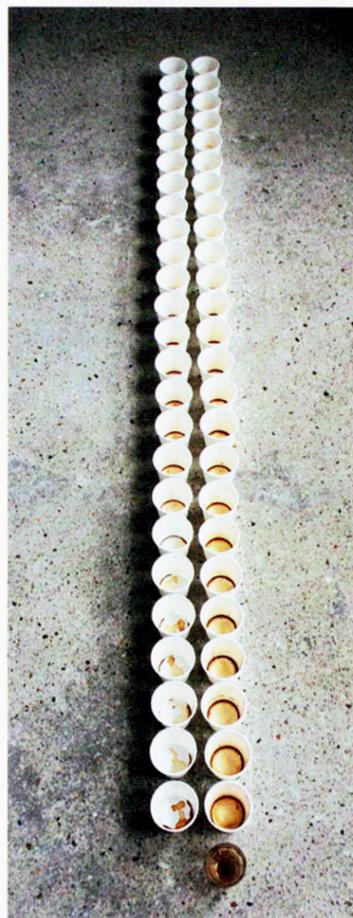


# Geben heißt nehmen lernen

Die Ausstellung „Die Gabe“ untersucht das zwischenmenschliche Hin und Her

Wenn man einen Espresso durch 50 teilt, was bleibt dann übrig? „One espresso poured between fifty cups“ heißt die Installation von Barbara K. Prokop, die den zweiten Ausstellungsraum der Deutschen Gesellschaft für Christliche Kunst eröffnet. Und was bleibt? Bis auf ein bisschen



*Kaffeekultur für alle:  
Ein Espresso muss für  
50 Pappbecher reichen.  
Reicht das?*

braunen Bodensatz in allen 50 Pappbechern und einem leeren Espresso-glas – nichts. Am Ende dieser Transaktion hat also weder der Gebende noch der Empfangende etwas gewonnen. Sinnvoll ist das sicher nicht. Woran das liegt? Hat der Gebende zu wenig gegeben? Sind es zu viele Bedürftige? Zu wenig Gebende? Sollte man einen Espresso überhaupt teilen? Was kann man teilen? Was soll man teilen? Heißt geben immer auch teilen? Soll man geben, was gebraucht wird? Oder was man selbst

nicht mehr braucht? Wie erkennt man, was ein anderer braucht? Verlangt eine Gabe Erwidern? Tilgt oder verursacht Geben Schuld?

Wie in jeder guten Ausstellung geht man in „Die Gabe“ mit ein bisschen Erwartung hinein und kommt mit einem Sack voller Fragen wieder raus. Da steht man dann auf der winterkalten Straße und nimmt die Fragen mit nach Hause und mit in den nächsten Tag. Elf Künstler haben die Kuratoren Benita Meißner und Jörg van den Berg ausgewählt, einige der gezeigten Arbeiten sind extra für diese Ausstellung entstanden, andere waren schon da und passten perfekt ins Konzept. Zum Beispiel die Videoinstallation „Urban Tai Chi“ (2010-2012) von Ulf Aminde. Sieben Bildschirme zeigen sieben Szenen, die er im Internet gefunden hat und die man sich auf den ersten Blick nicht erklären kann: Menschen gefangen in sinnentleerten Bewegungsabläufen. Es handelt sich um Drogenabhängige, die in einer Art Zeitschleife stecken. Ein rauschhafter Schwebezustand mitten in belebten Einkaufszentren. Entrückt und doch mitten unter uns. Man steht da und schaut zu und erinnert sich, wie oft man schon zugeschaut hat und fragt sich, ob und wem geholfen wäre, wenn man handeln statt schauen bzw. wegschauen würde. Was könnte man geben? Einen Espresso? Was braucht jemand, der so wankt im Leben? Und warum nehmen Menschen wankende Menschen mit ihren Handys auf und stellen sie ins Netz? Ist das auch ein Geben? Oder eher ein Nehmen? Es ist vertrackt und verzwickelt und wert, darüber nachzudenken. Und genau das tut diese Ausstellung: Sie denkt nach, in Form von Kunst, denkt nach über das Geben, über die Idee des ökonomischen Wertes, über Politik, Soziologie, Theologie. Jede Arbeit ein Gestalt gewordener Gedanke, der beim Betrachter eine Vielzahl von Fragen auslöst. Es gibt Installationen, Collagen, Filme, Zeichnungen und sogar einen Popsong. Die formale und inhaltliche Vielfalt macht Freude, die Auswahl der Künstler auch. Hier wird gegeben. Was man mitnimmt, liegt an einem selbst.